

Heinz Bäuerlein

## Von wegen Mafia ...

Der schwere Verdacht, mit dem Giulio Andreotti zehn Jahre lang leben musste, ist aufgehoben. Das Berufungsgericht in Palermo hat ihn von der Anklage, in Mafiaschichten der Mafia verstrickt gewesen zu sein, freigesprochen. Die Befürchtung des 84-Jährigen, dass er das Urteil nicht mehr erleben werde, hat sich erledigt.

Viele hatten mit dem Beweis seiner Unschuld gerechnet. Auch die meisten seiner politischen Gegner glaubten den Vorwürfen nicht. Deshalb war Andreotti während der ganzen Prozessdauer stets ein geachteter Mann geblieben. Die Rolle als Angeklagter schmälerte sein Ansehen nicht. Keiner ging ihm aus dem Weg. Nur wenige waren bereit und fähig, sich vorzustellen, dass der Ehrensensator auf Lebenszeit, der siebenmal als Regierungschef Italiens gedient hatte, sein Land ausgerechnet als Helfer der Mafia verraten haben sollte.

Gewiss, manche wünschten ihn auf die Anklagebank – doch aus ganz anderen Gründen. Man warf ihm vor, dass er, der für Italien den Vertrag von Maastricht unterzeichnet hatte, nicht im Stande war, die Bedingungen für die Aufnahme des Landes in die Europäische Währungsunion herzustellen. Er wurde beschuldigt, den rechtzeitigen Abbruch des alten Regimes verhindert und unerlässliche Reformen blockiert zu haben. Man nannte ihn Konkursverwalter, ja Totengräber, der Ersten Republik.

Diese Einschätzung ist nicht ganz unbegründet. Andreotti saß in der Tat zwischen den Stühlen. Es war sein Schicksal, der Letzte der alten Garde zu sein. Er konnte als solcher nicht gleichzeitig der erste neue Reformers werden.

Dennoch hatte Andreotti eine wichtige Vermittlerrolle gespielt, den Übergang zur Zweiten Republik vorbereitet und unerlässliche Vorarbeit für die Modernisierung des Landes geleistet. Bereits in seiner ersten Amtszeit erhielt Andreotti von einer französischen Zeitung das Lob, er sei in Rom „der einzige Cartesianer“, also der Einzige, der seine Entscheidungen nach rationalen Gesichtspunkten treffe. Man hat vergessen, dass er es war, der als erster Regierungschef regelmäßige Kabinettsitzungen einberief. Und die Einführung des obligatorischen Kassenzettels im Ladengeschäft, *Scontrino fiscale*, eine Errungenschaft höchster Bedeutung, geht auf Andreotti als Finanzminister zurück. Vor seiner Zeit waren Wirtschaft und Schattenwirtschaft praktisch identisch. Es war nicht üblich, für Waren und Dienste Rechnungen auszustellen. Erst Andreotti bekämpfte das Unwesen der „Nichtfakturierung“ und beendete es.

In den siebziger und achtziger Jahren steuerte Andreotti den italienischen Staat kaltblütig durch die „bleiern Jahre“ des Terrorismus, gab keinen Fußbreit gegenüber den Roten Brigaden nach – und wagte es, als Chef eines christlich-demokratischen Minderheitskabinetts die parlamentarische Unterstützung der damaligen Kommunisten anzunehmen, um sei-

nem Land über eine schwierige Situation wegzuhelfen. Er machte, obwohl auf dem rechten Flügel seiner Partei stehend, keinerlei Konzession an die Neofaschisten und ließ ohne Zaudern einen putschverdächtigen General vor Gericht stellen.

Das traditionelle „System“ hatte sich damals noch nicht so weit überlebt, dass Andreotti es hätte abschaffen können. Er musste mit ihm leben. Dennoch beklagte er oft dessen Mängel: Übermacht des Parlamentes, Schwäche der Exekutive, Zersplitterung der Parteienlandschaft, Anreiz zum Klientelismus.

### Im Visier

Andreotti ist ein Fossil der italienischen Nachkriegsdemokratie. Als Student hatte er 1943 in der vatikanischen Bibliothek den späteren Gründer der christlich-demokratischen Partei Democrazia Cristiana, Alcide De Gasperi, kennen gelernt. Ihm blieb er lange verbunden. Er war dessen erster Staatssekretär in der Regierungskanzlei und sah nach dem Tode De Gasperis seine Aufgabe darin, das Erbe des großen Alten zu wahren. („Enkel“ sagt man in Deutschland). Mit dieser Stellung war ein gewisses Prestige verbunden, das Andreotti zustatten kam. Er stieg in der politischen Hierarchie weiter auf, übernahm 33-mal ein Ministerium und hatte insgesamt zehn Jahre das Amt des Regierungschefs inne.

Mit dem kolossalen Schmiergeldskandal, der vor einem Jahrzehnt die Erste Republik fast über Nacht zum Einsturz brachte, hatte Andreotti nichts zu tun. Doch eine gewisse Mitverantwortung für Affären, die sich schon während seiner Amtszeit unterschwellig angebahnt hatten, wollte ihm keiner erlassen. Hauptbetroffener der gerichtlichen Untersuchungsaktion „Saubere Hände“, *Mani pulite*, war Sozialistenchef Bettino Craxi. Er wurde zu acht Jahren Haft verurteilt – allerdings erst, nachdem es ihm gelungen war, sich ins Exil nach Tunis abzusetzen.

Craxi war Andreottis engster Koalitionspartner gewesen. Zusammen mit dem christlich-demokratischen Parteisekretär Forlani bildeten sie ein Triumvirat, das von der Presse (nach den Anfangsbuchstaben ihrer Namen) „CAF“ genannt wurde. Dieses von der Verfassung nicht vorgesehene Organ war vielen ein Dorn im Auge. Auch Anhänger der Regierungskoalition sahen darin einen Hort undurchsichtiger Mausehelei. Die Zusammenarbeit mit Craxi, zu der es damals keine Alternative gab, brachte nach Aufdeckung des Skandals zunächst auch Andreotti in Misskredit.

Damit gelangte er unweigerlich ins Visier derer, die einen Sündenbock für das Versagen des alten Regimes suchten. Craxi genügte nicht. Ihm war Korruption, Begünstigung, illegale Parteifinanzierung und Ähnliches vorzuwerfen und nachzuweisen. Doch sein Image war ohnehin das eines Emporkömmlings und skrupellosen Parteimanagers. Sein bereits schlechter Ruf konnte unter den Vorwürfen nicht mehr wesentlich leiden. Von Anschuldigungen solcher Art blieb Andreotti verschont. Sein Erfolg als Autor zahlreicher Bücher von literarischer Qualität verschaffte ihm Ansehen auch außerhalb der Politik. Als Gesprächspartner wurde er selbst auf der Linken geschätzt. So konnte er schwerlich in den Verdacht profaner oder mondäner Betrügereien geraten.

Wer Andreotti Böses nachsagen oder andichten wollte, musste eine andere Kullisse vorschieben: die der geheimnisvollen, in der italienischen Oper häufig verwendete Szenerie von „Mantel und Schwert“, *cappae spada*, in der Vermummte mit Dolch oder Gift sich im Dunklen verschwören und morden. Also: Mafia.

Es ist billig, alle Übel Italiens der Mafia zuzuschreiben. Filz, Klüngel, Seilschaften, Speziwirtschaft (oder wie immer es regional oder lokal heißen mag) gedeihen auch dort, wo keine Mafia oder Camorra zu Hause ist. Sachverständige finden,

dass die chinesische oder die russische Mafia schlimmer als die italienische sei. Ursprünglich war die Mafia ein rein sizilianisches (und dort zunächst noch kein kriminelles, sondern ein vorwiegend politisches) Phänomen – eine nach 1860 einsetzende Reaktion gegen die vom liberalen italienischen Staat auferlegte neue Ordnung. Den Namen „Ehrenwerte Gesellschaft“ konnte man zu Beginn durchaus noch ernst nehmen.

Durch ausgewanderte Sizilianer gelangte die Mafia auf das italienische Festland, in die übrigen Länder Europas und nach Amerika. Hauptsächlich dort vollzog sich der Wandel zu einer Einrichtung des organisierten Verbrechens *Cosa Nostra*. Von Amerika aus wurde sie dann nach Italien reimportiert. Obwohl die Mafia längst mit anderen Betreibern des organisierten Verbrechens zu einem internationalen Syndikat verschmolzen ist, haftet ihr in der sizilianischen Heimat noch immer ein gewisses Lokalkolorit an – und zwar nicht immer ein rein negatives.

## Alles Mafiosi

Auf dem italienischen Festland ist (vor allem im Norden) das Vorurteil weit verbreitet, dass alle Sizilianer „ein bisschen mafios“ seien. Mit bitterem Humor stellen sich Sizilianer häufig als „Mafiosi“ vor – wohl wissend, dass sie ohnehin dafür gehalten werden, sobald sie als Sizilianer erkannt sind. Einer der Vorgänger Andreottis, der italienische Premierminister am Ende des Ersten Weltkriegs, Vittorio Emanuele Orlando, ein Sizilianer, kokettierte mit dem Begriff Mafia und schockierte manchen Gesprächspartner mit der Bekundung, er sei Mafioso: Womit er eigentlich nur eine gewisse Distanz der Insulaner zu ihren Landsleuten auf dem Kontinent ausdrücken wollte.

Im Straßburger Europäischen Parlament raunten in der christlich-demokratischen Fraktion (EVP) Norditaliener ihren

deutschen Freunden mit gruseligem Unterton zu, der Kollege Salvo Lima gelte als Mafioso. Dieser Lima hat Andreotti in Bedrängnis gebracht. Er gehörte zur so genannten „Strömung“ (also zum innerparteilichen Freundeskreis) des Regierungschefs und wurde als dessen sizilianischer „Statthalter“ angesehen. Im Umgang mit Parteifreunden aus dieser Region war Andreotti etwas zu sorglos. Mit dem unbewussten Hochmut des gebürtigen Römers schätzte er die „Insel der Sarazenen“ und ihre „provinziellen“ Probleme wohl zu gering ein. Die Angelegenheiten Siziliens waren ihm lästig. Daher achtete er nicht auf Warnsignale.

In ihrer ersten („politischen“) Phase hatte die sizilianische Mafia die Erfahrung erworben, dass Widerstand gegen die Staatsgewalt allein nicht genügte; und dass es noch wichtiger war, die Staatsmacht zu unterwandern. Diese Regel befolgt sie bis heute. Sie konzentriert ihre Infiltration logischerweise auf die Parteien, die an der Macht sind. Das waren in Italien fünfzig Jahre lang die Christlichen Demokraten, in zweiter Linie die Sozialisten. (Die zeitweilig sehr starke Kommunistische Partei blieb in Sizilien mafiafrei, weil sie bis in die neunziger Jahre keinerlei Aussicht hatte, jemals an die Regierung zu kommen).

Dass von Seiten der Mafia versucht wurde, Andreottis Democrazia Cristiana, zumindest jedoch deren sizilianischen Zweig, zu „knacken“, steht außer Zweifel. Daher könnte es durchaus sein, dass der Abgeordnete Lima ihre Vertrauensperson war. Er wurde 1992 ermordet. Man vermutet die Täter in Kreisen der Mafia. Wenn diese Annahme stimmt, musste Lima wahrscheinlich für irgendeinen „Verrat“ büßen oder wurde als unerwünschter Zeuge beseitigt.

In der Anklage gegen Andreotti hatte die Staatsanwaltschaft die kriminelle und die folkloristische Komponente der Mafia auf kuriose Weise miteinander verquickt.

Dubiose Zeugen verbreiteten die Behauptung, der Regierungschef habe an einem geheimen Ort und zu geheim gehaltener Zeit in einem abgelegenen Teil der Insel mit Oberen der Mafia den Bruderkuß ausgetauscht. . .

In einem Land, in dem der Volksmund sagt, alle Politiker seien Betrüger, fällt es schwer, von jeder Verdächtigung frei zu bleiben. Einer der einfachsten Wege, einen Politiker abzuschießen, ist die Nachrede, er habe es mit der Mafia.

### Ein rehabilitierter „Autonomer“

Der Gedanke an einen politischen Racheakt drängt sich auf. Die Justizaktion „saubere Hände“ in Mailand hatte ein Jahr nach dem Ende von Andreotti letzter Regierungszeit ein derartiges Ausmaß von Korruption aufgedeckt, dass eine ungeheure Woge von Misstrauen die alte Garde der Politik hinwegfegte. Der größte Schock war die Enttäuschung idealistischer Linker über die Sozialisten. Voller Argwohn sowohl gegenüber den Christlichen Demokraten als auch gegenüber den ehemaligen Kommunisten (nunmehr „Linksdemokraten“) hatten zahlreiche Bürger gerade von den Sozialisten (PSI) den entscheidenden Anstoß für eine Erneuerung ihres Staatswesens erwartet. Der korrupte Craxi enttäuschte ihr Vertrauen auf krasse Weise. Zahlreiche Hoffnungsträger waren mit einem Mal bloßgestellt und mussten geradezu fluchtartig die Szene räumen. . . Da erhob sich die Frage: Warum hat es Craxi so heftig erwischt – und Andreotti schwebt nach wie vor über den Wassern? Sollte man nicht auch ihm etwas anhängen können? Die Anklage wegen Zusammenarbeit mit der Mafia schien die Gleichheit der in Ungnade Gefallenen zunächst wiederherzustellen.

Andreotti's berühmtester Ausspruch, mit dem er in die Zitatelexika eingehen wird, lautet: „Die Macht verschleißt den,

der sie nicht hat.“ *Il potere logora chi non ce l'ha*. Sein eigenes Schicksal hat letztendlich diese Maxime doch widerlegt. Der Boden, auf dem sich die Generation Andreotti im Besitz der Regierungsmacht verbarrikadiert hatte, war schließlich dermaßen ausgehöhlt, dass ihn das politische Erdbeben der frühen neunziger Jahre unaufhaltsam zum Einsturz brachte. Diese Krise hat das Ansehen der politischen Klasse zutiefst beschädigt und mehrere einst stolze Parteien zu Fall gebracht. Dennoch: Auch wenn manche in Schande abtreten und viele die Bühne ruhmlos verlassen mussten, konnten einige den Sturm und die Schlamm Schlacht moralisch unversehrt überstehen.

Nun, nachdem die Symbolfigur Andreotti wieder zu unbestrittenen Ehren gekommen ist, wird auch der Untergang seiner Partei ein wenig anders beurteilt. Das Ersticken im Sumpf vielfältiger Korruption wird nicht mehr unbedingt als hauptsächlichliche Ursache ihres Verschwindens betrachtet (obgleich dieser Faktor gewiss eine Rolle gespielt hat). Es gilt jetzt wieder als ziemlich sicher, dass unerträglich gewordene Spannungen zwischen zu weit auseinander klaffenden Flügeln und Strömungen das Werk De Gasperis gesprengt und sein Erbe zerstört haben.

Andreotti, der Überlebende, sagt von sich mit der für ihn typischen Ironie, er gehöre „sowohl dem Alten als auch dem Neuen Testament“ an. Das Neue ist freilich noch nicht klar definiert. Im Senat der Republik hat sich Andreotti für die Zugehörigkeit zur Fraktion der „Autonomen“ entschieden. Er wollte bei keiner der beiden heutigen Nachfolgeparteien der ehemaligen Christlichen Demokraten sein Prestige in die Waagschale werfen; weder auf Seiten der Margherita (Mitte-links) noch auf jener des Biancofiore (Mitte-rechts). Er sitzt immer noch – oder schon wieder – zwischen den Stühlen.